

Das hättest du uns doch sagen können

Wie Mitwisser von sexuellem Kindesmissbrauch durch Wegschauen und Schweigen Schuld auf sich laden

VON CHRISTOPH RÖHL

Jeden Morgen trifft sich eine Internatswohngruppe in der Wohnung ihres „Familienoberhauptes“ zum zweiten Frühstück. Während sich die Jugendlichen in der Küche Brot tosten, liegt der Musiklehrer nebenan in seinem Bett. Die Tür zu seinem Schlafzimmer ist auf. Neben ihm liegt ein neun Jahre alter Junge. Nackt. Der Lehrer streichelt ihn, und die ganze Wohngruppe kann dabei zusehen.

Diese Geschichte erzählt ein ehemaliger Schüler der Odenwaldschule in dem Dokumentarfilm „Und wir sind nicht die Einzigen“. Ich habe ihn 2010/2011 als Regisseur gedreht. Mein Spielfilm „Die Auserwählten“ zum gleichen Thema wird am 1. Oktober in der ARD ausgestrahlt. In einer anderen Szene der Dokumentation berichtet ein Betroffener, wie der damalige Schulleiter Gerold Becker Nacht für Nacht in sein Schlafzimmer kam und ihn missbrauchte. Im gleichen Zimmer, kaum zwei Meter entfernt, schlief sein Zimmerkamerad. Auf die Frage hin, ob der andere Junge nichts mitbekommen habe, antwortet er: „Das habe ich nie erfahren, er hat jedenfalls so getan.“

Solche Geschichten machen fassungslos. Das erleben alle, die sich mit Kindesmissbrauch beschäftigen. Alles, was wir als normal betrachten, scheint außer Kraft gesetzt. Zu gerne würden wir weiter an die heile Welt glauben, wo Regeln noch Bestand haben. Warum ließ der Junge den Lehrer gewähren? Warum haben die Jugendlichen nichts gesagt? Warum hat der Täter sich in solcher Sicherheit gewähnt, dass er nicht einmal die Tür schloss?

An der Odenwaldschule gab es Menschen, die vom Missbrauch wussten. Man redete sogar von einem „offenen Geheimnis“. Schüler haben darüber gesprochen, es gelegentlich auch ihren Lehrern gesagt. Lehrer haben Witze darüber gemacht. Die wenigen Versuche, gegen die offensichtlichen Missstände etwas zu unternehmen, blieben

ohne Konsequenzen. Von 18 Täu-tern weiß man bisher.

Einer der schwierigsten Prozesse in jeder Institution, in der Missbrauch stattfand, ist es anzuerkennen, dass die Täter System hatten. Das gilt auch für die Odenwaldschule. Bis heute behaupten ehemalige Mitarbeiter, sie hätten damit „nichts zu tun“. Um die Schuld von sich zu weisen, machen sie allein die Täter verantwortlich und begreifen nicht, dass sie durch Wegschauen und Nicht-Wahrnehmen Teil eines Systems waren. Tatsache ist jedoch, dass in einem Missbrauchssystem jeder seine Rolle spielt, auch das Umfeld. Das lässt sich an der Geschichte eines verurteilten pädosexuellen Straftäters in Amerika zeigen. Als junger Mann arbeitet er als Gärtner für eine wohlhabende Familie. Der Täter fühlt sich zum Sohn der Familie hingezogen und verbringt mehr und mehr Zeit mit ihm. Als er denkt, genügend Vertrauen zu ihm aufgebaut zu haben, versucht er ihn zu missbrauchen. Der Junge wehrt sich und rennt zu seinem Vater. Der Täter glaubt, seine Tat fliegt auf. Der Vater kommt kurz darauf zu ihm. Zu seinem Erstaunen klopft er ihm kumpelhaft auf die Schulter. Sein Sohn hätte ihm gerade die absurdeste Geschichte erzählt, sagt er freundlich. Man dürfe seine verrückten Geschichten nicht ernst nehmen. Übrigens, sagt der Vater, er mache eine tolle Arbeit. Weiter so!

Diese Geschichte, aufgezeichnet von der Therapeutin des Täters, macht deutlich, wie sehr die Unfähigkeit, sich Missbrauch auch nur vorzustellen, das Dreieck aus Opfer, Täter und Umfeld aufrecht erhält – zum Vorteil des Täters. Die Täter nutzen das Nichtwahrhabenwollen und verstehen sich auf Verschleiertechniken. Die Opfer merken, dass die anderen Erwachsenen vom Missbrauch nichts hören wollen. Diese Kinder, die ohnehin von Scham-, Schuld- und Angstgefühlen ge-



Hier war das Büro Gerold Beckers: Das Goetbehaus, ältestes Gebäude der Odenwaldschule, in den Siebziger Jahren Foto Archiv/dp

plagt sind und außerdem durch ein Redeverbot vom Täter mundtot gemacht werden, schweigen. Das Umfeld denkt: „Wenn das stimmte, würde das Kind es uns doch sagen!“

Die Geschichte vom Gärtner zeigt aber auch, wer den Missbrauch hätte beenden können. Wenn der Vater seinem Sohn zu-

gehört und angemessen gehandelt hätte, wäre ihm das Vertrauen seines Sohnes erhalten geblieben. Zum anderen hätte er so dafür sorgen können, dass nicht noch mehr Kinder Opfer wurden. In diesem Fall waren es etwa 150.

Viele in ihrer Kindheit missbrauchte Frauen und Männer, die im späteren Leben den Schritt wa-

gen, ihren Missbrauch öffentlich zu machen, berichten von diesen Abwehrmechanismen ihrer Umgebung. Auch sie sind mit Fassungslosigkeit konfrontiert worden, zum Beispiel so: „Wenn das wirklich so gewesen ist, warum habt ihr so lange gebraucht, es uns zu sagen?“ Auch an der Odenwaldschule war das so: Obwohl schon

1998 zwei ehemalige Schüler von ihren Missbrauchserfahrungen be-

richteteten, ließ die Schule sie noch

zwölf Jahre warten, bevor sie 2010

und auch dann nur gezwungener-

maßen unter dem Eindruck der

Missbrauchsfälle in katholischen

Schulen die Anschuldigungen

ernst nahm.

Organisationen, die gegen sexu-

ellen Kindesmissbrauch kämpfen,

zum Beispiel „Wildwasser“, „Tau-

wetter“, „Kind im Zentrum“ oder

„Zartbitter“, zeigen solche Ab-

wehrmechanismen auf. Sie küm-

mern sich um betroffene Kinder

und betreiben Präventionsarbeit

an Schulen, in Vereinen und son-

stigen Institutionen. Doch diese

Organisationen haben einen

schweren Stand und nicht viel

Geld. Kürzlich wurde ernsthaft

darüber diskutiert, ob die Stelle

des Unabhängigen Beauftragten

für Kindesmissbrauch, 2010 ins

Leben gerufen, aufgelöst werden

sollte. Eine Aufarbeitung der Fälle

bliebe ebenso aus wie spezifische

Hilfsangebote für Erwachsene,

die sich nach Jahren ihrem Trau-

ma stellen.

Ein wesentlicher Bestandteil

der Prävention besteht darin, El-

tern und Lehrern klarzumachen,

dass Kinder in den seltensten

Fällen ihren Missbrauch direkt

offenbaren. Weil sie verwirrt sind,

Angst haben und ihr Vertrauen

missbraucht wurde, senden sie

stattdessen andere Signale, um

gehört zu werden. Häufig suchen

sie sich gezielt eine Vertrauens-

person aus, und zwar in der

Hoffnung, dass diese Person sie

aus ihrer Hölle befreien wird. Wenn

diese Person den Missbrauch als

unmöglich abtut, schweigt das

Kind wieder. Das goldene

Fenster, innerhalb dessen der

Erwachsene etwas hätten bewir-

ken, ist wieder zu.

Experten arbeiten gezielt daran,

Pädagogen und andere Erwach-

sene für diesen Moment zu sensibi-

lizieren. Sie sollen sich das Ver-

trauen des Kindes bewahren und

Profis hinzuziehen. Bisher müs-

sen Kinder sieben Erwachsenen

von ihrem Missbrauch erzählen, bis

der achte ihnen glaubt. Das berichtet der Kinder- und Jugendpsychiater Jörg Michael Fegert, Mitglied im Beirat des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs. Wie aber sensibilisiert man Menschen für dieses Thema? Weil Geschichten über Missbrauch oft ungläubhaft wirken, nehmen viele das zur Ausrede, sich gar nicht weiter damit zu beschäftigen.

Es gilt, über genau jene Abwehrmechanismen nachzudenken, die einen davon abhalten, sich näher mit Missbrauch zu beschäftigen. Dabei müssen wir als Erstes begreifen, warum wir überhaupt Angst vor diesem Thema haben. Danach müssen wir erkennen, wie wir diese Ängste unter Kontrolle halten können. Für manche ruft die Begegnung mit Missbrauch auch eigene, verdrängte traumatische Erlebnisse wach. Doch auch, wenn diese Begegnung schmerzhaft ist: Nur wenn wir unsere inneren Hürden überwinden, haben wir eine Chance, Kindern zu helfen.

Wir würden damit Missbrauch als real existierende Tatsache akzeptieren, mitsamt ihren für uns unbehaglichen Wahrheiten. Wir würden zum Beispiel begreifen, dass sich betroffene Kinder nicht „woanders“ befinden, sondern in unserer Nähe: in unseren Familien und Freundeskreisen, in den Schulklassen unserer Kinder. Dass Täter gerade nicht die „bösen fremden Männer“ sind, sondern dass sie sich ebenfalls unter uns befinden, ja sogar unsere Kollegen, Freunde oder Familienmitglieder sind. Uns würde vielleicht klarwerden, dass wir Teil des Missbrauchssystems sind und deswegen eine Verantwortung haben, nicht wegzuschauen. Wir würden Antennen für auffällige Verhaltensweisen von Kindern entwickeln. Wir würden Täterstrategien auf die Schliche kommen. Wir würden als Eltern nachfragen, ob die Schule unserer Kinder ein Präventionskonzept hat. Und wir würden all dies machen mit dem Wissen, dass wir mit unseren Ängsten nicht allein sind.

KLEINE BRÖTCHEN

Die Schweiz zockt die Schweizer ab

Und: Weshalb und wo die Piraten auf höchste Sicherheit setzen

Im Landtag des nördlichsten Bundeslandes, Schleswig-Holstein, sind die Piraten um ihren Vorsitzenden **Torge Schmidt** zwar fast schon vergessen. Sie brachten sich aber just in dieser Woche mit ihrem Hauptthema wieder in Erinnerung: Sicherheit im Netz. Am Montag nämlich wurde der Rücktritt der parteilosen Kieler Bildungsministerin **Waltraud Wende** wegen der staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen gegen sie bekannt. Alle sechs Parteien im Kieler Landtag – drei in der Regierung, drei in der Opposition – wollten unbedingt etwas dazu sagen. Eine Art Wettrennen der Pressemitteilungen setzte ein. Jede der Parteien wollte die erste sein. Die Piraten schnitten nicht schlecht ab. Um 10.38 Uhr waren sie mit ihrer Pressemitteilung da. Allerdings hieß der Anhang irgendetwas mit „version identification“ und „encrypted“. Es kam, wie es kommen musste: Die Datei war offenbar derart gesichert, dass sie nicht zu lesen war. Um 11.11 Uhr folgte dann endlich die lesbare Fassung. Nach so viel Geheimnis war man natürlich gespannt auf den Inhalt der E-Mail. Aber es kam die große Enttäuschung. Außer ein paar belanglosen Sätzen über „Hoffnung auf eine Rückkehr zur Sachpolitik“ und „ein Ende der politischen Lähmung“ gab es nichts zu lesen. Und auch das war nach ein paar Minuten schon wieder vergessen. **F.P.**



Große europäische Aufgabe Foto dpa

wie sollte es anders sein – nicht in Brüssel, sondern in München entschieden. Eine große, ja vielleicht die größtmögliche europäische Aufgabe ist der Schutz der Bocksbeutelflasche; für sie kämpft **Horst Seehofers** Partei mit der gleichen Verve wie für die Automaut. Die CSU will verderblichen Tendenzen einer „Marktliberalisierung“ bei der europäischen Verordnung zur Weinkennzeichnung Einhalt gebieten. Bislang ist dort geregelt, dass in die flache bauchige Bocksbeutelflasche nur Wein aus Franken, aus Teilen Badens und aus genau bezeichneten Regionen Italiens, Griechenlands und Portugals abgefüllt werden darf. „Dies soll und muss auch in Zukunft so bleiben“, trommelt die CSU in üblicher Lautstärke. Das Wort ihres stellvertretenden Parteivorsitzenden **Peter Gauweiler**, die Europäische Kommission sei eine „Flaschenmannschaft“, wird

daher oft missverstanden – es ist das größtmögliche Lob aus der Bocksbeutelperspektive der CSU. **ff.**

* * *

Sogar den Schweizern ist die Schweiz zu teuer. Deswegen gehen Hunderte von ihnen einen Weg, den die Schweizer sonst nicht gerne gehen: in die EU. Gerade Deutschland ist ein beliebtes Einkaufsziel. Tag für Tag fahren Kolonnen zum Shopping nach Norden – die einheimischen Läden gucken in die Röhre. Das geht der Schweizerischen Volkspartei (SVP) zu weit. Der Zürcher SVP-Parlamentarier **Hans Fehr** hat deshalb vergangene Woche die Regierung angefragt, ob man den „Einkaufstouristen“ die Mehrwertsteuer von 19 Prozent künftig nicht mehr rückerstatten könne, um Shopping im Ausland weniger attraktiv zu machen. Dieses schade dem schweizerischen Gewerbe, das die einheimischen Lehrlinge ausbilde und zentral für die örtliche Dorfstruktur sei. Mit diesem Vorschlag lag die sonst so volkstümlich agierende Partei aber komplett daneben: ein Sturm der Entrüstung fegte durchs Land. Die Eidgenossen fürchten um ihre Ersparnisse. „In der Schweiz werden wir schlicht abgezockt“, sagte eine Konsumentenschützerin in der Zeitung „Tages-Anzeiger“ fast hilflos. Und der Parlamentarier **Daniel Stolz** der Freisinnig-Demokratischen Partei (FDP) meinte, die wirkliche Ursache der hohen Preise sei sowieso die Abschottungspolitik der SVP. Wegen der Initiative gegen Masseneinwanderung könne das grenznahe Gewerbe künftig weniger ausländisches Personal rekrutieren, sodass die Lohnkosten und damit die Preise noch mehr steigen würden. Das wiege viel schwerer als die Mehrwertsteuer in Deutschland. **sipf.**

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

Mit unserer **Genossenschaftlichen Beratung** unterstützen wir Sie in allen Phasen Ihres Unternehmerlebens. Gemeinsam mit unseren Partnern in der Genossenschaftlichen FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken finden wir die optimale Lösung für Sie. Sei es bei der Unternehmensnachfolge oder bei der Zukunftsvorsorge für Ihr Unternehmen und Sie. Vereinbaren Sie einfach einen Gesprächstermin. vr.de/unternehmensnachfolge

Volksbanken Raiffeisenbanken



Wir machen den Weg frei. Gemeinsam mit den Spezialisten der Genossenschaftlichen FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken: DZ BANK, WGZ BANK, Bausparkasse Schwäbisch Hall, DG HYP, DZ PRIVATBANK, easyCredit, Münchener Hyp, R+V Versicherung, Union Investment, VR LEASING, WL Bank.